



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Mannheimer General-Anzeiger. 1916-1924 1922

413 (8.9.1922) Abend-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-205349](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-205349)

Mannheimer General-Anzeiger

Badische Neueste Nachrichten

Bezugspreise: In Mannheim und Umgebung monatlich ...

Anzeigenpreise: Die kleine Zeile Nr. 21. — Stellungsliste ...

Beilagen: Der Sport v. Sonntag. Aus der Welt der Technik. Gesetz. Recht. Mannh. Frauen-Zeitung. Mannh. Musik-Zeitung. Bildung u. Unterhaltung. Feld u. Garten. Wandern u. Reisen.

Außenpolitische Umschau.

Gerade in demselben Augenblick, in dem die belgischen Vertreter in Berlin eingetroffen sind, um mit der deutschen Regierung über die „Garantien“ zu verhandeln, die für Einlösung der auf sechs Monate lautenden Schatzwechsel auf Grund des Beschlusses der Reparationskommission gegeben werden sollen, ist der Wortlaut des Abkommens zwischen Hugo Stinnes und dem Marquis de Lubersac veröffentlicht worden. Durch diese Vereinbarung hat die ganze Reparationsfrage ein neues Gesicht bekommen, namentlich das viel besprochene Wiesbadener Abkommen. Gegen dieses zeigte sich scharfe und berechtigte Kritik, weil es geeignet war, die deutsche Industrie- und Arbeitskraft einfach unter das Joch der Franzosen, Tschechoslowaken und anderer zu zwingen. Weitgehende französische Pläne zum Ausbau des Westeuropas, sehr zum Schaden des deutschen Rheins, die mit deutschen Werkzeugen, deutschem Material und deutschen Arbeitern zur Ausführung gelangen sollten, zeigen am besten, wohin uns der in Wiesbaden beschrittene Weg geführt haben würde. Soweit der ursprünglich zugrunde liegende Gedanke richtig und auch für uns vorteilhaft scheint, ist er in den jüngsten Vereinbarungen ausgeführt worden. Vor allen Dingen werden jetzt die auf Reparationskonto auszuführenden Leistungen der Aufgabe dienen, deren Grenzen durch das Fremdwort „Reparation“ scharf umrissen sind. Die Reparationen sollen Herstellung des zerstörten Gebietes sein. Die französische Regierung hat sich jedoch bisher hartnäckig allen deutschen Angeboten und Bestrebungen, diese Aufgabe zu erfüllen, deshalb widersetzt, weil sie in der Fortdauer der Zerstörungen in Nordfrankreich ein bequemes Mittel zur Hebung gegen Deutschland erblickte. Es war gar zu leicht und einfach, die Scharen der Besucher aus anderen Ländern dorthin zu führen und ihnen zu zeigen, wie die Hunnen und Boches gehaust haben. Wir wollen hier nicht mit dem „Vorwärts“ und dem soeben vereinbarten Aktionsprogramm der im Wiedererstehen begriffenen großen Sozialdemokratischen Partei rechnen, die die moralische Verpflüchtung Deutschlands zur sogenannten Reparation anerkennt. Es liegt darin das Eingeständnis einer moralischen Schuld, mit der das deutsche Volk nicht behaftet ist. Aber wir haben den Krieg verloren und müssen eine Kriegsschuldigung zahlen, gleichgültig unter welchem Namen diese geht. Da wir durch den Versailler Friedensvertrag zur Leistung von Reparationen verpflichtet sind, müssen wir uns dem fügen und man darf in dem Abkommen den ersten Schritt zu umfassenden Arbeiten dieser Art erblicken. Poincaré und die französische Regierung haben wahrheitsgemäß ungern ihre Zustimmung gegeben, denn es wird ihnen nicht nur ein bequemes Agitationsmittel gegen Deutschland aus der Hand genommen, sondern sie laufen Gefahr, daß die eigenen Landsleute nunmehr die ganze Hinterhältigkeit ihres Verhaltens erkennen, wenn diese begreifen, daß das zerstörte Gebiet längst wiederhergestellt sein könnte. Ueberhaupt gewinnt es den Anschein, als ob sich die Regierungshierarchie Poincarés langsam aber sicher dem Ende zuneigt. Anscheinend rechnet man in amerikanischen Kreisen mit einem Wechsel in der französischen Regierung und Politik in nicht zu ferner Zeit, wie sich aus Privatmeldungen ergibt. Die amerikanische Regierung läßt erkennen, daß sie demnächst geneigter sein wird, sich um europäische Angelegenheiten zu kümmern, was dringend zu wünschen wäre. Gleichzeitig jedoch gibt Washington bekannt, daß eine Einladung zu einer internationalen Kriegsschuldent Konferenz, die von Poincaré ausgeht, kaum Annahme finden könnte, denn man weiß dort, daß eine Herabsetzung der französischen Rüstungsstufe und eine Zurückziehung der Besatzungshere aus dem Rheinland nicht zu erwarten ist, solange Poincaré das Ruder führt. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat hinter den Kulissen bereits einen ziemlichen Druck auf Frankreich ausgeübt und dürfte das nunmehr in verstärktem Maße tun. Das kann nur den Zweck haben, den Stein des Anstoßes, also das Ministerium Poincaré, zu beseitigen, in der Hoffnung, daß dann auch in Frankreich eine verhältnismäßige Stimmung Platz greift. In dieser Hinsicht könnte das Abkommen zwischen den Herren Stinnes und Lubersac von großer Wirkung werden, zumal wenn es noch wesentliche Erweiterungen erfährt, was nicht ausgeschlossen erscheint. Allerdings mehrten sich auch in der republikanischen Presse Amerikas Warnungen an Deutschland, auf die hier schon wiederholt hingewiesen worden ist. Eine deutsche Regierung, in der sozialistische Elemente das Uebergewicht bilden und Experimente wie Erschaffung der Sachwerte in Kasernen stellen, würde drüben unbegrenztes Mißtrauen hervorrufen und jede Aussicht auf amerikanische Hilfe vernichten.

sich finden könnte, schon mit Rücksicht auf die mohammedanische Bevölkerung Indiens und Kegyptens. Eine Erleichterung der Reparationsfrage und eine Entspannung der Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland liegt somit heute auch im englischen Interesse. Für uns wird sich hoffentlich aus all dem die Möglichkeit ergeben, zugleich mit der Reparationsfrage auch die Revision des Friedensvertrages von Versailles und die Forderung nach Zurückziehung der feindlichen Truppen aus dem Rheinland von neuem in den Vordergrund zu rücken. Während sich so politische Möglichkeiten von großer Tragweite ergeben, ist in Genf der Völkerebund zu seiner dritten Tagung zusammengetreten. Das Schauspiel völliger Ohnmacht, das die Verhandlungen bieten, ist ein so klägliches, daß man getrost von einem weiteren Zerfall dieses unmöglichen Gebildes sprechen kann. Die Kritik Cecilis, in der Form sehr vornehm, lagte genügend! Es klingt wie ein Hohn auf den Grundgedanken des Völkerebundes vom Selbstbestimmungsrecht der Völker, wenn die Herrschaften in Genf unter französischer Führung entgegen dem einstimmigen Verlangen der gesamten Bevölkerung des Saargebietes einem Regierungsmitglied, dessen Befähigung gefordert und der als Fälscher entlarvt worden ist, von neuem in seiner Eigenschaft als Kommissar des Völkerebundes bestätigen und ihm sogar für seine Tätigkeit eine besondere Anerkennung aussprechen. Es entbehrt auch nicht einer unseimlichen Komik, wenn der Temps als das Organ der französischen Regierung heftig dagegen zu Felde zieht, daß etwa Deutschland als Mitglied des Völkerebundes aufgenommen und gar zur Vertretung im hohen Rat zugelassen werden könnte. Der Temps kann völlig beruhigt sein. Bei diesem Völkerebund, der überhaupt diesen Namen nicht verdient, weil er nur ein willkürliches Werkzeug Frankreichs ist, wird Deutschland nicht um Aufnahme bitten. Die wenigen Phantasien bei uns, die trotz allem und trotz der franz. Bedingung, daß Deutschland nochmals ausdrücklich den Vertrag von Versailles vollständig und rückhaltlos anerkennen mußte, die Aufnahme Deutschlands in den Völkerebund befürworten, sind glücklicherweise so einflusslos, daß ihr Werden nichts zu bedeuten hat. Erst muß eine völlige Umgestaltung oder besser Neubildung des Völkerebundes unter Beteiligung Amerikas, Argentiniens und anderer Länder erfolgen, die uns die Gewähr gibt, daß wir nicht wieder solche Entscheidungen wie den oberflächlichen Schiedsspruch und die Behandlung des Saargebietes erleben. Dann wird auch Deutschland ganz von selbst eintreten und die ihm gebührende Stellung einnehmen — früher nicht. Uebrigens wird der Völkerebundsrat noch eine andere Probe seiner Leistungsfähigkeit ablegen können, indem er sich abermals mit dem Völkerebundsrat zu befassen hat. Er hat schon einmal in dieser Hinsicht völlig versagt. Wir geben uns nur geringen Hoffnungen hin, daß er diesmal eine Sache besser machen wird.

Die deutsch-belgischen Verhandlungen.

Berlin, 8. Sept. (Von uns. Berl. Büro.) Die Beratungen mit den Belgiern dürften kaum in dieser Woche zu Ende kommen; sie werden auch noch die ersten Tage der nächsten Woche in Anspruch nehmen. Ende der nächsten Woche müssen Delacroix und Bormelan zur Sitzung der Reparationskommission nach Paris zurückkehren, und bis dahin also muß irgend ein Ergebnis der deutsch-belgischen Auseinandersetzungen gefunden sein. Aus Anlaß der Verhandlungen fand gestern ein vom belgischen Gesandten veranstaltetes Frühstück statt, zu dem die belgischen Unterhändler, Reichsfinanzminister Dr. Hermes, das Gesandtschaftspersonal und ein belgischer Pressevertreter geladen waren. Gestern abend waren die Belgier Gäste beim Staatssekretär v. Simson. Bei diesem Empfang waren auch deutsche Industrievertreter geladen. Berlin, 8. Sept. Die deutsch-belgischen Verhandlungen werden heute fortgesetzt werden. Ort und Zeit der Besprechungen sind noch nicht bekannt; sie werden aber in derselben Form weitergehen wie gestern. Ueber das bisher erzielte Ergebnis ist noch keine amtliche Mitteilung herausgegeben. Was darüber bisher in der Presse erschienen ist, dürfte nur annähernd den Kern der Sache treffen. Das Eine scheint allerdings sich bereits ergeben zu haben, daß das Finden einer geeigneten Garantiebasis sich schwerer gestaltet, als anfänglich besonders von den Belgiern erwartet wurde. Die Garantieleistungen der Industrie, die bei den gestrigen Verhandlungen anscheinend eine große Rolle spielten, bedürfen noch der Formulierung und vor allem der einseitigen Zusicherung seitens der Industrie selbst. Mit deren Vertretung dürften heute seitens der deutschen Regierung eingehende Besprechungen stattfinden. Ob sie bereits zu dem erwünschten Ziele führen werden, ist schwer zu sagen. Berlin, 8. Sept. Der diplomatische Mitarbeiter der „B. Z.“ schreibt: In den Verhandlungen zwischen den belgischen Unterhändlern mit den deutschen Vertretern ist infolgedessen eine Pause eingetreten, als die zur Erörterung gebrachte Beteiligung der deutschen Industrie an der Garantie der deutschen Schatzwechsel für die Belgier einen neuen Vorschlag bedeutete, der in ihren Anweisungen nicht vorgesehen war. Sie haben daher gestern abend diese deutschen Vorschläge telegraphisch nach Brüssel übermittelt und ihre Regierung um eine Stellungnahme und neue Maßregeln gebeten. Die belgische Regierung scheint mit der Erwägung dieses Planes noch beschäftigt zu sein. Ihr Antwort ist bis zur Stunde noch nicht eingetroffen. Erst nach dem Empfang dieser Antwort können die Belgier die meritorischen Besprechungen wieder aufnehmen. Die Mitarbeit der deutschen Industrie, die Verhandlungen mit den Belgiern zu einem guten Abschluß zu bringen, wird vom Reichsminister Dr. Hermes, Hugo Stinnes, Geheimrat Cuno und Geheimrat Bücker weiter erörtert, nachdem schon gestern nachmittags im Reichsfinanzministerium eine längere Aussprache mit den Industriellen stattgefunden hat, über die dem Reichsfinanzminister Dr. Hermes noch abends Bericht erstattet wurde. Aus den Besprechungen mit den Belgiern ist inzwischen die Möglichkeit einer englischen Mithilfe bei der Diskontierung der deutschen Schatzwechsel, die tatsächlich gegeben war, ausgeschlossen worden. Aus gewissen Äußerungen Bormelans geht klar hervor, daß man diese Möglichkeit Frankreich zuliebe fallen lassen mußte, da es über diese Beteiligung eines „Alliierten“ Verfassungsgesetz bedürftig ist. Ueber die belgischen Forderungen, die zu Anfang der Verhandlungen von de la Croix überbracht wurden und die zum

Teil trotz der deutschen Gegenanschläge noch fortbestehen, ist zu sagen, daß de la Croix für die nächstfolgenden ersten Raten etwas Gold oder Golddeckung gefordert hat, von Havens in als Präsident der jetzt autonomen Reichsbank hat das bisher abgelehnt. Es finden heute neue Verhandlungen mit Havens in und Blasenapp statt. Danach steht noch die Frage einer allenfalls nötig werdenden Prolongation der deutschen Schatzwechsel zur Erörterung. Die deutsche Regierung glaubt einer belgischen Bereitwilligkeitserklärung für bestimmt umschriebene Fälle nicht entgegen zu können.

Die Diskontierung der deutschen Schatzwechsel.

Berlin, 8. Sept. (Von uns. Berl. Büro.) Die „B. Z.“ behauptet, daß, falls die englische Mithilfe bei der Diskontierung der deutschen Schatzwechsel nicht zustande kommt, eine Fühnungnahme mit Holland aufgenommen werden soll. Die holländischen Banken würden sich dann durch Vermittlung des Bankhauses Mendelsohn an der Diskontierung beteiligen.

Sitzung des Auswärtigen Ausschusses.

Berlin, 8. Sept. (Von uns. Berl. Büro.) Der Auswärtige Ausschuss des Reichstags ist heute vormittag um 10 Uhr unter dem Vorsitz des Herrn Dr. Stresemann zusammengetreten, um sich mit der Reparationsfrage zu befassen. Mit dem Reichskanzler sind auch der Reichswirtschaftsminister Schmidt und Staatssekretär Schröder vom Reichsfinanzministerium erschienen. Der Reichskanzler legte in längeren Ausführungen den Stand der Reparationsfrage dar und berührte auch die Verhandlungen mit den belgischen Unterhändlern, die heute vormittag ausgeführt wurden, um nachmittags wieder aufgenommen zu werden. Auf Wunsch aus Abgeordnetekreisen schilderte sodann der Leiter des Wiederaufbauminsters, Staatssekretär Müller, in eingehender Darstellung den Vertrag Stinnes-Lubersac.

Der türkisch-griechische Krieg.

Anklagen Griechenlands gegen die Alliierten. Athen, 7. Sept. Die beschleunigte Rückkehr Schanzers nach Rom wird im Umkreis der Consulta mit der türkischen Lage der Griechen gedeutet. Italien will jedoch keine Stellungnahme zum griechischen Vermittlungsversuch nicht überflüssig, um das Gleichgewicht der Interessen im östlichen Mittelmeer nicht zu benachteiligen. Der beschleunigten Zusammenberufung der Konferenz von Beneidg stimmen Italien in der Hoffnung zu, daß endlich eine klare und eindeutige Orientpolitik der Alliierten erreicht werde. Laut Tribuna ist man in gewissen italienischen Kreisen jedoch pessimistisch mit Bezug auf die praktischen Ergebnisse eines Vermittlungsversuches der Entente, umso mehr, da die Entente in der Orientfrage nicht einig ist. Die Franzosen unterstützen die Ansprüche der Kemalisten, während die Engländer so gut wie möglich die Griechen aus der gefährlichen Lage zu retten versuchen. Zudem machen die beiden Kriegführenden in Kleinasien die Alliierten für das Unglück verantwortlich. Die Türken werfen den Alliierten vor, die wiederholten Vorschläge der Regierung von Angora zu einer Regelung der Orientfrage nie berücksichtigt zu haben, und die Griechen beschuldigen die Entente der Doppelsinnigkeit und des Verrates, weil sie im Auftrag der Alliierten als Vollzieher des Vertrages von Sèvres nach Anatolien geschickt und dann in ihrer unhaltbaren Lage im Stich gelassen worden seien.

Berlin, 8. Sept. Die hier über die Lage der türkisch-griechischen Front aus Paris, London und Athen vorliegenden Meldungen bestätigen übereinstimmend die Gefangennahme der griechischen Armee. Der Fall Smyrna dürfte ohne Kampf erfolgen, da von seiten der griechischen Armee nennenswerter Widerstand nicht erwartet wird. Die griechischen Behörden in Smyrna sollen auf Anfrage der drei Mandatsmächte erklärt haben, daß sie nicht in der Lage seien, die allgemeine Ordnung und Sicherheit in der Stadt Smyrna aufrecht zu erhalten. — Seit dem 2. September sind den Türken rund 750 Geschütze, über 2000 Maschinengewehre, eine größere Anzahl von Flugzeugen, annähernd 200 Panzerautomobile und eine unübersehbare Menge von Waffen, Munition und Heeresgerät in die Hände gefallen.

Die Freiheit der Meerengen.

Berlin, 8. Sept. Nach einer Londoner Meldung soll dem „Daily Telegraph“ zufolge im Kabinett die Stimmung vorherrscht haben, daß die Meerengen von Konstantinopel gegen die Nationaltürken verteidigt werden müßten. Da England bereit war, Konstantinopel gegen den griechischen Angriff zu schützen, habe es auch das Recht zu einer Verteidigung gegen die Angorantürken. Die Freiheit der Meerengen bedeute einen der Haupterfolge für England im Weltkrieg. Sie müßten mit oder ohne die Alliierten im Weltkrieg mit den Waffen geschützt werden.

Unterdrückung der Polen!

Warschau, 8. Sept. Bis „Przeglad Wiczojny“ erfährt, hat der polnische Außenminister eine Note an den Präsidenten des Völkerebundes gerichtet, in der gegen die angebliche Unterdrückung der polnischen Bewohner in Deutsch-Oberschlesien protestiert wird. Die Note wurde am 1. September überreicht.

Amtliche Denkschrift über polnische Gewalttaten.

Berlin, 7. Sept. Wie die „Deutsche Tageszeitung“ aus Königsberg erfährt, bringt die memelländische „Gauzeitung“ die Meldung, das Sekretariat des Völkerebundes habe an sämtliche Mitglieder eine Denkschrift verteilt, die die Berichte der ehemaligen Militärkommission im Wilnaer Gebiet enthält. In der Denkschrift werden schwere Vorwürfe gegen die Polen erhoben und eine ganze Reihe von Gewalttaten der Polen im Wilnaer Gebiet aufgezählt. Das Dokument habe in Polen großes Aufsehen erregt. Die polnische Presse bezeichnet das amtliche Dokument des Völkerebundes als eine glatte Verleumdung.

Polen Mitglied der Kleinen Entente?

Warschau, 8. Sept. Nach einer Meldung aus Belgrad sind dank der Vermittlung des jugoslawischen Außenministers die Kontakte zwischen Polen und der Tschechoslowakei belebt. Polen ist der Kleinen Entente beigetreten.

Weniger reden!

Hauptmann-Festschele in Breslau, Ausstellung für Wehrwesen in Magdeburg, Ueberlebenswoche in Hamburg, Niederdeutsche Tagung in Bremen, Kleiner Flottenübungen — über all spricht Reichspräsident Ebert. Es ist nicht nötig hässlich einen Vergleich zwischen ein und jetzt zu ziehen und an eine historische Reise- und Redemut zu erinnern, die Deutschland nichts genügt, eher, wie dem, der von ihr befreit war, geschadet hat. Ebert hat, seit der Weimarer Zeit zum mindesten, Kalt, Besonnenheit und sympathische Zurückhaltung geübt. Das soll man nicht vergessen. Aber er ist heute über beraten von denen, die ihn im ganzen Reich herumtschicken und zur Schau stellen. Man kommt fast auf den Gedanken, die Herren Redner glaubten, dadurch der „Republik“ einen Dienst zu erweisen, den Reichspräsidenten vollstimmlich zu machen, die Staatsform zu festigen! Mit nichten! Es ist klar, daß die Verantwortlichen von Unternehmern, die dem deutschen Wirtschaftsleben, der Kunst, der allgemeinen Kultur Förderung bringen sollen den Repräsentanten des Reiches gerne einladen. Es ist aber überflüssig, daß er diesen Einladungen Folge leistet. Er muß sich leisten machen, seine Anwesenheit muß einen ganz besonderen Anlaß und allgemeine, nach irgend einer Seite gewissermaßen demonstrative Bedeutung haben. So ist es durchaus zu begrüßen, daß er der Hauptmann-Feier und der Ueberlebens-Woche beiwohnt. Das waren Veranstaltungen, denen eine Bedeutung über die Reichsgrenzen hinaus zukommt. Da gehört der höchste Würdenträger des Staates hin. Etwas anderes schon ist es, ob er sich in längeren Reden vernehmen lassen soll. Man vergesse doch nicht, daß es gewiß nicht der Erhöhung des Ansehens einer in ihrem Gehobenen angenehmen schlichten Persönlichkeit dient, wenn sie veranlaßt wird, über Dinge zu reden, die ihr fern liegen, auch so fern. Das braucht durchaus nicht ein Mangel sein, aber das Tun — als — ob und Herabsetzen fremder Gedanken gleicht nicht den Schimmer des Bedeutenden und Ungewöhnlichen über den Redner, sondern ein großer Reiz enthält, und es bleibt ein ironisches Mäkelchen. Die Vergangenheit lehr's. Also mehr Zurückhaltung und weniger reden.

Und weniger schreiben lassen! Es ist nämlich wieder, wie durch das halbamtliche Waffbüro Berichte über die Teilnahme des Reichspräsidenten verbreitet werden. Ueberflüssig dreht, überflüssig ausgeschmückt und im Silbe des ewig lebenden Schmoiz. Der Herr Reichspräsident schreitet die Front der Ehrenwache ab, die Menge begrüßt ihn freundlich oder begeistert, huldigt ihm und will ihn sehen, er schreitet eine Treitreppe herab und das Kino einführt den schüchtern Bewegten dem freundlichen Jurist der Menge zu einem Frühstück, an dem Herren I und II teilnahmen usw. Man blättere in den Journalen vor 1918 und wird den ganzen Krimstrans finden, über den man damals schon gewiß hat. Heute ärgert man sich über dieses Geschreib, denn es paßt weder in die Zeit, noch in unsere Stimmung. Drum hinweg mit den überflüssigen Reden, hinweg mit diesen Hofberichten, die kürzlich einer deutschnationalen Zeitung Stoff zu einer durchaus unangenehmen Satire gaben: Es veröffentlichen einen derartig blumigen Bericht ohne jeden Zusatz nur mit einer auf den ersten Blick unverständlichen Ueberschrift. Aber alsbald gestirbt der Hohn!

Mit den Reden und den Berichten sollten auch die lästigen Bilder in den Zeitungen verschwinden, wo dem Volke der Reichspräsident seine Begleiter und seine Beamten und die Teilnehmer an den Begrüßungen, Empfängen und Essen nur gezeigt werden, wie sie Beste feiern und Reden halten. Das verstümmelt in diesen trüben Zeiten. Es tut not, sich psychologisch etwas mehr auf das Volksempfinden einzustellen. Auch da hätte man aus der Geschichte lernen können.

Zum Danziger Zwischenfall.

(1) Warschau, 8. Sept. Die entstellten Meldungen und das Alarmgeschrei der polnischen Presse über den Zwischenfall in Danzig haben jetzt den Erfolg gezeitigt, daß auch „Journal de Pologne“ sich an erster Stelle mit dem Vorfall beschäftigt und ihn zu einer politischen Aktion aufbauscht. Das Blatt beschwert sich zunächst darüber, daß Dr. Sahn sich die Hände reiben würde, wenn vier Tage, nachdem die französische Marine angegriffen worden sei, die englische freundlich empfangen würde. Das Blatt nennt den Vorfall eine Provokation Frankreichs und verlangt Sanktionen, da sonst die öffentliche Meinung Frankreichs die Regierung nicht verzeihen könne. Antisowjetisierungen „Sahms und Konjorien“ würden

nicht genügen, ebenso wenig wie die Abfertigung einiger untergeordneten Beamten. Danzig dürfte nicht den Frieden Europas stören. Die egeantische polnische Presse ist voll von Vertorwürfen und Weidungen in großer Aufmachung auf der ersten Seite der Blätter über die Vorfälle in Danzig. Fast durchweg wird im Anschluß an diese Weidung der Bericht über die Tagung der Deutschnationalen Partei in Danzig gebracht und besonders der Ausspruch „von Memel bis Strahburg“ kritisiert. Den Zeitungen ist dies besonders willkommenes Gelegenheit, um wieder einmal die schärfsten Angriffe gegen Danzig loszulassen. Auch polnische Danziger Abgeordnete geben blutrünstige Darstellungen des Vorfalles.

Im Namen der Freiheit.

In einer der letzten Nummern des „Deutschen“ konnte man folgendes lesen:

„Welch ungläubliche Besinnungslosigkeiten und politische Rechte sind von Seiten der sozialistischen Gewerkschaften getrieben worden, beweist ein vom Ortsausflug des allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes in Ottendorf-Okrilla bei Dresden am 22. Juli in den Arbeiterhäusern verbreiteter Fragebogen, der innerhalb einer Woche abzugeben und zur Abholung bereit zu halten ist. Es wird darin gefragt:

- 1. Welcher Gewerkschaft gehörst Du an?
2. Welcher politischen Partei gehörst Du an?
3. Welche Zeitung liest Du?
4. Welchen sonstigen Vereinen gehörst Du an?

Mit religiös- u. parteipolitisch-neutraler Berufsinteressenvertretung hat das nichts mehr zu tun, sondern hier steht man vor geistiger Zwangswirtschaft überlistet Art. Die erstrebte Wirkung dieser Anebelung wird aus folgendem Brief erkennbar:

Okrilla, Datum der Post.
„Um allen unnütigen Redereien, welche mir von Seiten meiner Arbeitsgenossen gemacht werden, zu entgehen, sehe ich mich gezwungen, unter dem heutigen Tage meinen Austritt aus dem Gesangsverein „Deutscher Gruß“ zu erklären.“

Und Organisationen, die mit solchen Mitteln arbeiten, geben vor, die Freiheit und Brüderlichkeit zu schützen! Wir pflichten dem „Deutschen“ vollständig bei.

Deutsches Reich.

Der bundesstaatliche Charakter des Reiches.

Berlin, 8. Sept. (Von unserem Berliner Büro.) Wie die Reichs-Parlamentarischen Nachrichten hören, hat sich vor einiger Zeit das preußische Kabinett beim Reichskanzler Dr. Birtz darüber beschwert, daß wichtige Verhandlungen, in denen es sich um die Abgrenzungsgrenze der Einzelstaaten handelte, vom Reichskabinett mit Bayern allein geführt worden seien ohne daß man es für nötig gefunden habe, Preußen und die anderen Bundesstaaten als Mitbeteiligte heranzuziehen. Die preußische Beschwerde sei in der vorbildlichsten Form gehalten und betone ausdrücklich, daß dem preußischen Kabinett nichts ferner liege, als die schwierige Lage des Reichskabinetts zu verstehen, und ihm neue Schwierigkeiten zu bereiten. Auf der anderen Seite könne Preußen aber nicht dulden, daß es zu einem „Bundesstaat zweiten Ranges“ herabgewürdigt würde.

Berlin, 8. Sept. (Von unv. Berl. Büro.) Die bayerische Regierung hat bekanntlich die preußische Regierung auf den Vorwurf des Bundesverrats in der „Koten-Affäre“ aufmerksam gemacht. Die preußische Regierung hat daraufhin die „Koten-Affäre“ verurteilt, aber zugleich in einem Schreiben die bayerische Regierung auf Beschimpfungen der Reichs- und der preußischen Regierung in der bairischen Presse hingewiesen. Daraus ist vor einigen Tagen eine „nicht eben freundliche“ Antwort der bayerischen Regierung eingetroffen.

Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit.

Berlin, 8. Sept. Einer Meldung aus Halle zufolge trifft die Regierung sehr Maßnahmen, um der großen Arbeitslosigkeit vorzubeugen, welche bei Stilllegung der Industrie eintreten könnte. So hat der Oberpräsident der Provinz Sachsen vorgeschlagen, daß bei großer Arbeitslosigkeit im Werraort sämtliche Kanalbauten fertiggestellt und neu, erst für später geplante in Angriff genommen werden sollen.

Grenzlandkündigung in Frankfurt a. M.

(1) Frankfurt a. M., 8. Sept. Der Bund der Grenzlandmännlichen Vereinigungen veranstaltet am kommenden Sonntag eine öffentliche Kundgebung unter der Devise: Deutsches Volk — Deutsches Wort — Deutsche Tat. Die Kundgebung gilt dem deutschen Einheitsgedanken. Da sich außer den Grenzlandmännlichen Vereinigungen auch landsmannschaftliche Vereine aller übrigen Stämme beteiligen, so dürfte diese Veranstaltung zu einer Massenversammlung der Frankfurter Bürgererschaft werden.

Die Putschgerüchte in Bayern grundlos.

München, 8. Sept. Die gestrige Warnung des bayerischen Regierungsorgans vor gemäßigtem Verlassen zum Sturz der Regierung hat in der bayerischen Öffentlichkeit großes Aufsehen erregt. Auf Grund eingehender Ermittlungen ist das ORB in der Lage, festzustellen, daß die Warnung der „Staatszeitung“ eine redaktionelle Arbeit des Bleties darstellt, der amtliche bayerische Nachrichten durchaus fern stehen. Ein amtlicher Stelle sind keinerlei greifbare Anzeichen bekannt, die auf eine unmittelbar drohende Putschgefahr schließen lassen könnten. Bezüglich ist auch, daß die Vorgänge der rechtsradikalen Kreise Bayerns, insbesondere der „Mittelsacher Anzeiger“ und des „Heimatland“ in ihren letzten Ausgaben von den bayerischen mehr oder weniger deutschen Aufreizungen zu offener Gewalt Abstand genommen haben und nunmehr den Gedanken einer Volksoberleitung zur Auflösung des Landtages und zur Befestigung der Regierung zu propagieren versuchen. In irgendwelcher Beforgnis über einen etwa geplanten Putsch ist nach Auffassung der zuständigen amtlichen Stellen kein Anlaß gegeben.

Die „M. R. N.“ sowie die „M. Jg.“ weisen auf die Ausschüttunglosigkeit eines jeden etwa geplanten Putsches hin und unterstreichen scharf, daß ihnen von berichtigten Vätern nicht das mindeste bekannt ist. In letzterem Blatt wird die Warnung der Staatszeitung wegen der möglichen schädlichen Folgen in Bezug auf die Beurteilung korrekter Verhältnisse im Reich und im Ausland auf das schärfste beurteilt und als laienhafte Spielerei bezeichnet. Die rechtsgerichteten „Münd. Ausg. Abendztg.“ nahm von dem Artikel des Regierungsorgans überhaupt keine Notiz, während die sozialdemokratische „M. Post“ im Zusammenhang damit bemerkt, die bayerische Regierung habe allen Anlaß, die Augen offen zu halten und darauf zu achten, daß der Staat keinen Schaden nehme.

Stellungnahme des deutschen Gewerkschaftsbundes (christl.-nat.) zur deutschen Not.

sp. Ludwigshafen, 7. Sept. Die wachsende Teuerung, die zunehmende Not, das grauenhafte Elend deutscher Volksgenossen, die gefahrdrohende Verküftung des Volkes veranlaßt die Vertreter des D. G. B. der Platz zu folgenden Forderungen:

- 1. Die Reparationspflichten sind die Hauptursachen der deutschen Not. Wir fordern von der deutschen Regierung, auf eine Wiedereinrichtung der Reparationspflichten hinzuwirken. 2. Reichsangehörige, welche die Not des deutschen Volkes mißbrauchen durch unehrliche Spekulation und Wucher, die durch ihre Schismen in den Leben die Not vergrößern, Verrückten erregen und uns in den Augen des Auslandes bloßstellen, müssen als Reichsangehörige brandmarkt, als Vaterlandsverräter in der Reichspräsidentenbehandlung werden. 3. In der Kartoffelversorgung müssen sofort Schritte unternommen werden zur Umdeutung für den Winterbedarf. Die Gemeindevorstellungen sollen die Führung übernehmen, sollen Erzeuger und Verbraucher einander nahe bringen, sowie die Arbeit der Industrie und des realen Handels anregen. Die Industrie ist am ehesten in der Lage, die Lebensmittel vorläufig zu beschaffen zu stellen. Den Arbeitenden, aus Gewinnsucht die Kartoffel über die Weltgrenze zu verschleppen, muß sofort ein Verbot erlassen werden. 4. Die diesjährige reiche Ernte muß zur Weltmarktversorgung sicher gestellt werden. Notwendiger als je ist nun die Verbesserung auch noch an der Zeit, den Ideen der Bodenreform in Rechnung zu tragen und darum fordern wir: a) daß möglichst ein Gesetz erlassen wird zum Schutz des deutschen Bodens gegenüber der Spekulation des in- und ausländischen Kapitals; b) daß der Artikel 133 der Reichsverfassung, der sich auf die Nutzung und Verteilung des Bodens bezieht, praktisch zur Anwendung kommt. 5. Desgleichen sind Maßnahmen notwendig gegen den Baukollaps. Die Maßnahmen können bestehen in gemeinwirtschaftlicher Bauwirtschaft, Abgabe von billigen Bauholz aus den staatlichen Wäldern und durch Unterstützung gemeinwirtschaftlicher Bauanstalten. 7. Wenn Waren verkauft werden in fremder Valuta (in Dollars, Pfund oder in Franken), so sind diese sofort mit neuem Geld zu geben dem Vorhanden des D. G. B. Ludwigshafen, Kreisfreie, mitzutellen. 8. Von der Not der deutschen Volksgenossen muß uns mit betroffen und wir fordern endlich Maßnahmen und Hilfe seitens der Reichsregierung, und zwar derart, damit der weitere Ruin von Reichtümern verhindert werden kann.

Jungfrau Königin

Roman von Erwin Rosen. Copyright by Verlag „Berlin-Wien“. Berlin.

(Fortsetzung.)

13) (Nachdruck verboten.)
„Ach — ich brauch' nicht erst zu versprechen, daß ich kein Zuträger sein will,“ sagte er ziemlich kurz. Dann stand er auf.
„Ich möcht' um ein Stück Brot und Rül' von deinem Semmel bitten; der weite Weg hat mir Hunger gemacht.“
Froh, das unliebsame Gespräch zu beenden, eilte Ulrich, das Gewünschte zu besorgen. — Der Semmel war noch derfelde, den Kainer von früher her kannte. Das war ein fröhliches Wiedersehen, Händeschütteln, Fragen und Antworten. Der nicht mehr junge, bärtige Mann führte den Kainer durch Ställe und Schöber und hätte ihm am liebsten die Herde gezeigt, von denen einzelnen Stücken er Unendliches zu erzählen wußte. Aber Kainer sagte, soviel Zeit habe er heut nicht; er wolle auf Mittag zurück sein. Ein andermal läme er wieder, für einen ganzen Tag.
Ulrich war den beiden mähmütig und schweigend gefolgt. Bei des Bruders leichten Worten meinte er, sie könnten ja zusammen absteigen, er wolle jetzt auch heim.
„Sehr gefällig wären sie nicht unterwegs. Hintereinander trottelten sie auf dem schmalen, oft stellen und feinsten Pfade, mit den schweren Bergschuhen; wenn die eisernen Spitzen ihrer Stüde auf einen Stein trafen, gab es einen klingenden Ton. Ulrich sah starrer vor sich nieder auf seinem Wege. Kainers Blide schweiften über das Tal hinweg, zu den Bergen, die ein florantiger Mittagsschneid zu umhüllen begann. Nur die Jungfrau Spitze ragte noch hoch über den irdischen Nebel empor in die Sonne hinein, strahlend hell, heilig leuchtend.
Dem Kainer wurde wieder freier ums Herz.
„Wen's mir einmal hier unten zu bunt wird, dann gehe ich da hinauf!“ dachte er bei sich.
Am Nachmittag verließ Kainer Amberger allein das Haus. Er hatte keine Gelegenheit gehabt, seine Schwägerin umgesehen zu sprechen; er hatte sie sogar gemieden. Er wollte nicht in die Gefahr kommen, nach Ulrichs Geheimnissen gefragt zu werden. Daß es zwischen den Brüdern keinen Streit gegeben habe, sagten ihr sein ruhiges, klares Gesicht und der freundliche Ton zwischen den beiden. Auch Ulrich hatte sein Gleichgewicht wiedergewonnen, und nur seiner Frau gegenüber das trübselig Schreie, wie immer nach solchen Nächten.
Nun ging Kainer aus und sagte nicht wohnin. Ulrich wagte ihn nicht zu fragen — er fürchtete eine ähnliche Zurückweisung, wie

er sie in der Frühe dem Bruder hatte widerfahren lassen. Und Barbara war keine Fragerin. Trotz Ulrich, gehörte sie durchaus nicht zu denen, die alles wissen wollen.
Als er mehrere Stunden später wiedertam, fand er die Geschwister im Hausgärtchen. Barbara hatte die Wägen, und Ulrich band den Kürbis am Zaun auf; es war, als sei nie etwas zwischen ihnen gewesen.
Mit seiner ganzen Frische, und doch mit einem Hauch von tiefem Ernst auf dem häßlichen Gesicht trat Kainer vor sie hin.
„Nun ist's abgemacht,“ sagte er. „Ich habe den Holberhof gekauft.“
Ulrich Amberger ließ das Arbeitsgerät fahren, streute sich laut und herzlich und wünschte dem Bruder Glück und alles Gute zu seinem Unternehmen. Barbara sagte lange gar nichts. Die Hände über den hölzernen Stiel der Hack gelegt, blickte sie über die grünen Hänge empor zum Holberhof, am Rande des Waldes.
Eine gute Wirtstunde hatte man dahin zu bringen, länger nicht. Da oben würde er nun wohnen, und in jeder Not würde sie zu ihm hinlaufen können. Der Gedanke gab ihr eine freundliche Beruhigung, denn daß noch Not kommen würde — viel Not — das war ihr gewiß.
„Es ist gut, daß du hier bleibst,“ sprach sie mit nachdrücklichem Ernst. Er nickte ihr freundlich zu; er verstand, was sie meinte.
Die Liebe zur Heimat war es, die in ihm den Wunsch erweckt hatte, sich hier ein Heim zu gründen. Die Liebe zum Bruder hatte beigetragen, den Wunsch zum Entschluß werden zu lassen. —
Abends kam der Holberhofbauer herunter, um mit den Brüdern das Geschäftliche abzumachen. Die drei Männer saßen in der Stube beieinander, rechneten und zählten und vereinbarten alles.
Der Holberhofbauer hatte eine reiche Erbtöchter aus dem Völsental geheiratet, die ihm das elterliche Anwesen zubrachte. Nun war der Vater gestorben und er sollte das Gut übernehmen. Da schien es ihm ratsam, den kleinen Hof im Grindelwald aufzugeben, und er trennte sich leichten Herzens von ihm, um des fetteren Besizes willen. Am St. Bartholomäus wollte er aus und hinunter. Dann konnte der Kainer Einzug halten. Den Hausrat und das Holzgerät hatte er zum Teil mit erworben, den Rest übernahm er auch. So konnte er sich nur eben hinsetzen. Für das etwa noch Fehlende an Geschirr und Kleinzeug, sowie für eine ordentliche Magd würde Barbara sorgen müssen.
„Nun fehlt euch nur noch die Frau,“ sagte der Holberhofbauer, als sie soweit gekommen waren. „Dann könnt' ihr droben hausen wie ein kleiner König in seinem wohlverschönten Reich!“ Aber der Kainer tat einen bedenklichen Zu- aus der kurzen Weite, und meinte:
„Das will nicht übereilt sein. Mit der Zeit, wenn's sein soll, findet sich schon die Rechte.“

Anderen Tages gingen sie nach Burgsaunen aufs Gerichte, um den Kauf in die Akten eintragen zu lassen. Am selbigen Tage kam des Holberhofers Frau auf Besuch zur Barbara.
Die sah vor der Haustür auf den Steinhaufen, pustete grünes Blattsalat zum Abendgericht und machte ein erstauntes Gesicht, als sie die Gred' auf dem Wiesenrande heraufkommen sah.
„Grüß euch, Nachbarin!“ rief sie. „Habt euch lang nicht sehen lassen.“ Sie stand auf, hielt den Kopf voll grüner Blätter mit der einen Hand in die Höhe gestemmt und streckte die andre zum Willkommen aus.
„Dachte, ihr würdet einmal bei mir vorbeisprechen,“ entgegnete die Frau. „Aber da möcht' ich vergebens warten.“
Barbara antwortete darauf nicht, sondern wühlte ihren Kopf auf die Bank, wo sie ihre Beschäftigung gelassen hatte.
Margret Holberfer war klein und mager; fast zu klein für eine Oberland-Bäuerin. Ihr schmales blaßes Gesicht sah noch jung, fast kindlich aus, trotz des mehrtägigen Wuchs ihrer blauen Augen. Es und trotz der feinen Kammerrücken um Mund und Stirn. Es war etwas Unfertiges und Bedrücktes an ihr; sie, als ob sie immer fort in heimlicher Angst sei, aus der sie sich nicht zu helfen wisse.
„Habt ihr was besonderes, das euch heraufgeführt?“ fragte Barbara, da die Holberferin in stummem Sinnen neben ihr saß.
„Was besonderes — nein; nur daß es manchmal gar so schlimm ist —“ dabei sah sie sehnsüchtig in die Ferns.
„Ihr habt doch Arbeit genug, mein' ich,“ entgegnete Barbara fast hart.
„Ich könnt' sie haben, ja, und manchmal hab' ich sie auch. Aber für gewöhnlich — der Unseim liest's nicht, doch ich die große Arbeit in, dafür sind die Mägde da, sagt er.“
Nun ja — ihr habt's Geld, euch zu halten so viel ihr wollt.“
„'s Geld macht nicht glücklich, Ambergerin; ich denk', ihr tut das wissen. Ihr seid euch glücklich gewesen, abnehmen, damals als ihr noch Spinnen verkauft an die Fremden?“
„'s Geld allein nicht — nein gewiß nicht!“ Barbara nickte allemal eine leise Nührung, wenn sie an jene Zeit dachte.
„Gred' fuhr fort:
„Manchmal, wenn ich vorbeigekommen bin an der Gred', so ihr fast und immer eifrig die Hügel durcheinander warp, daß sie lustig klapperten, hab' ich euch euer glückliches Gesicht geseh'n.“
„Was hinderie denn euch, glücklich zu sein — damals?“
Barbara legte die Hände, die an den Blättern zupielten, auf den Steinhaufen nieder, wodurch sie noch elender und trauriger ausah und erhellte ein ganz klein wenig.
„Es war damals, als ich den Anseim nicht haben sollte.“
Sie sehr leise, etwas unklar. Barbara dachte an etwas —

(Fortsetzung folgt.)

Reichstagung des Vereins der Freundinnen junger Mädchen.

sch. Heidelberg, 6. Sept. Die Reichstagung des Nationalvereins der Freundinnen junger Mädchen wurde am Dienstag mit einem Begrüßungsabend im 'Schwarzen Schiff' eröffnet.

Am Mittwoch vormittag 9 Uhr wurde die erste öffentliche Tagung von der Nationalvorsitzenden, Fürstin Marie zu Erbach-Schönberg, mit einer Begrüßungsansprache eingeleitet.

Am Freitag abend fand im 'Schwarzen Schiff' ein öffentlicher Vortrag statt. Frau Dr. Anna Brand-Heidelberg und Frau Dr. Schier aus Hamburg sprachen über die Ausbildung und Auswanderungsfürsorge.

Wirtschaftliche Fragen.

Mahnahmen gegen die Teuerung. O. Speyer, 7. Sept. Verschiedene pfälzliche Preisprüfungsstellen, so die zu Reustadt und Speyer, nahmen zur Teuerung folgende Erklärung an: Die Verammlung stellt fest, daß die eigentliche Ursache der steigenden Preise in den Lebensmittelwaren liegt und nicht auf dem Standpunkt, daß der Einzelhandel in seinem Bestreben, beim Verkauf seiner Waren den Wiederan-

Kunst und Wissen.

Städt. Subv. Hochschule für Kunst in Mannheim. In das Leben der Stimmgebung hat die Allgemeinheit noch wenig Einblick. Sie weiß nicht, daß die meisten Halsweiden von der falschen Verwendung der uns von der Natur gegebenen Mittel herrühren; nicht, daß die Stimmgebung die richtige Verwendung der Stimme für Sprache und Gesang lehrt, krankhafte Erscheinungen beseitigt und die Stimme kräftigt.

Wiederbelebung der Trachtenpflege. In Billingen wurde am letzten Sonntag von Delegierten des Trachtenvereins Saar, des Bezirksvereins Billingen und des Bezirksvereins Württemberg ein Interessentenverband für die Trachtenbewegung gegründet.

ungungspreis zu nehmen, von dem gerechtfertigten Gedanken ausgeht, den Bestand seiner Geschäfte zu ermöglichen. Sie erachtet es als selbstverständlich, daß Gehälter, Löhne und Warenpreise der Geldentwertung angepaßt werden.

sw. Darmstadt, 6. Sept. Zur Bekämpfung des Preiswuchers hat das Ministerium des Innern an die Kreisämter und Polizeiverwaltungen ein Ausschreiben erlassen, in dem auf die gewaltige Preissteigerung für Nahrungsmittel und Bedarfsartikel infolge der Geldentwertung hingewiesen wird.

Der Mangel an Arbeitskräften in der pfälzischen Landwirtschaft. sp. Kaiserslautern, 5. Sept. Der Mangel an Arbeitskräften in der pfälzischen Landwirtschaft wird täglich fühlbarer und ist stellenweise geradezu katastrophal.

Städtische Nachrichten.

II. Neuregelung des Bahnwirtschaftswesens. Das Reichsoberfinanzministerium hat für das gesamte Gebiet der Reichseisenbahn einheitliche Richtlinien für die Erhöhung der Bahnwirtschaftspachien erlassen und das Bahnwirtschaftswesen überhaupt auf eine einheitliche Grundlage gestellt.

III. Die Entschädigung der Schiffe und Gesckmarenen ist neu geregelt worden. Sie erhalten für jede angefangene Stunde der veräumten Arbeitszeit einen Betrag von 5-15 M. je unter Berücksichtigung ihrer regelmäßigen Erwerbstätigkeit.

* Eine leere Postkarte 20 Pf. Für die Postkarte ohne Marke nimmt die Reichspost jetzt 20 Pf., ebensoviel für eine Paketkarte, Postauftragkarte und Postanweisung.

* Das Oberbenedictiner 'Curiositätenkabinett' Die Frage, ob ein Oberbenedictiner Curiositätenkabinett zu errichten sei, wurde diese Tage in einer Verhandlung vor dem Schöffengericht Berlin-Tempelhof erörtert.

Die Theaterfrage in Neustadt ist nach einem Beschluß des Theaterausschusses dadurch gelöst worden, daß im Saalbau nach den Plänen von Heinz Grete vom Nationaltheater Mannheim ein fester Portalbau auf der Bühne errichtet und diese selbst beträchtlich höher gelegt wird.

Dresdener Theater. Unser Dresdener Kunstberichterstattung schreibt unter h. dt.: Das Neustädter Schauspielhaus eröffnete mit Goethes 'Stella' seine Pforten.

Das Schicksal von Amundsens Gefährten. Während der ersten Überwinterung Amundsens im Norden Sibiriens kamen zwei Expeditionsmittelglieder - Lessen und Knudsen - die ausgeschickt waren, um Verbindungen herzustellen, nicht zurück.

Ein Gemälde von Giovanni Bellini, welches bisher in einem Wiener Familienbesitz ein verborgenes Dasein geführt hat, ist jetzt entdeckt worden. Es ist eine Madonna mit dem Kinde und trägt das Signum: JOANNES BELLINUS. P. 1459.

* Aufgefundenes Geld. Es wurde aufgefunden im Monat Juni: am 10.: im Zug 940 ein Geldbeutel mit 95,20 M., abgeliefert in Karlsruhe; im Monat August: am 4.: auf dem Bahnhof Bad. Bahnhof eine Mappe mit 713,55 M.; am 5.: auf dem Bahnhof Bad. Bahnhof, eine Tasche mit 200 Franken und 1000 österreichischen Kronen; am 9.: im Zug 941 eine Mappe mit 142 M., abgeliefert in Bad. Dillingen; am 10.: auf dem Bahnhof Karlsruhe ein Geldbeutel mit 295 M., auf dem Bahnhof Osterburken der Betrag von 100 M.; am 12.: im Zug 951 ein Geldbeutel mit 117 M., abgeliefert in Offenburg; am 14.: im Zug 8272 eine Mappe mit 100 M., abgeliefert in Bad. Dillingen; im Zug 934 ein Geldbeutel mit 50,80 M., abgeliefert in Karlsruhe; im Zug 943 eine Geldtasche mit 2017 M., abgeliefert in Bruchhausen, auf dem Bahnhof Donaueschingen ein Geldbeutel mit 54,50 M., auf dem Bahnhof Immendingen eine Tasche mit 244,20 M.; am 15.: auf dem Bahnhof Mannheim-Rheinau eine Tasche mit 446 M., im Zug 737 eine Tasche mit 54,10 M., abgeliefert in Karlsruhe; im Zug 940 eine Tasche mit 76 M., abgeliefert in Karlsruhe; am 16.: auf dem Bahnhof Singen (Hohentwiel) der Betrag von 200 M., auf dem Bahnhof Bad. Dillingen ein Geldbeutel mit 65,10 M.; am 18.: im Zug 164 ein Geldbeutel mit 73,35 M., abgeliefert in Karlsruhe; am 19.: im Zug 1703 eine Tasche mit 485 M., abgeliefert in Bad. Bahnhof; am 20.: auf dem Bahnhof Steinbach ein Geldbeutel mit 123 M., auf dem Bahnhof Lauda eine Mappe mit 290 M.; am 21.: im Zug 1445 ein Taschchen mit 290 M., abgeliefert in Singen (Hohentwiel); am 22.: im Zug 975 ein Geldbeutel mit 69 M., abgeliefert in Freiburg i. Br.; im Zug 998 eine Tasche mit 867 M. und 5 Franken, abgeliefert in Baden-Dos, auf dem Bahnhof Breisach eine Mappe mit 308 M.; am 23.: auf dem Bahnhof Bad. Bahnhof, eine Tasche mit 162 M.; am 24.: im Zug 2319 ein Geldbeutel mit 81,20 M., abgeliefert in Pforzheim; am 25.: auf dem Bahnhof Mannheim der Betrag von 200 M.; am 26.: im Zug 757 ein Geldbeutel mit 77,65 M., abgeliefert in Karlsruhe; am 27.: im Zug 924 ein Geldbeutel mit 116,90 M., abgeliefert in Rülzheim; im Zug 319 eine Tasche mit 500 M., abgeliefert in Bretten, auf dem Bahnhof Untergrombach der Betrag von 200 M., auf dem Bahnhof Kastell ein Geldbeutel mit 214 M.; am 28.: auf dem Bahnhof Breisach eine Tasche mit 70,50 M., im Zug 207 eine Tasche mit 135 M., abgeliefert in Baden-Dos; am 29.: im Zug 18 eine Tasche mit 1428,00 M., abgeliefert in Pforzheim, auf der Strecke St. Igen-Alschheim eine Brieftasche mit 201,50 M., abgeliefert in St. Igen; am 30.: im Zug 904 eine Mappe mit 365 M., abgeliefert in Offenburg, auf dem Bahnhof Immendingen der Betrag von 70 M., auf dem Bahnhof Ergingen der Betrag von 18 Franken.

Aus dem Lande.

Beränderungen in der inneren badischen Verwaltung.

Der Staatsanzeiger veröffentlicht folgende umfangreiche Veränderungen in dem Bereiche des Ministeriums des Innern: Ernannt wurden Oberamtmann Weigel in Donaueschingen zum Oberregierungsrat im Ministerium des Innern, Amtmann Paul Baer zum Bezirksamt Kastell, Amtmann Ernst Walz zum Bezirksamt Heidelberg und Regierungsrat Dr. Franz Schäffly zum Verwaltungsgerichtshof zu Regierungsräten im Ministerium des Innern, Regierungsrat Engler zum Amtmann beim Bezirksamt Baden-Baden, Amtmann Rozzoli in Bad. zum Oberamtmann in Pforzheim, Regierungsassessor Dr. Gröppler zum Amtmann in Heidelberg.

ch. Reichartshausen, 6. Sept. Die Gloden der hiesigen Gemeinde sind in Karlsruhe abgerollt und werden hier in den nächsten Tagen erwartet.

ch. Aus dem Schwarzbachtal, 6. Sept. Die Dehmdernie leidet unter der Unlust der Witterung. Die Erträge sind gut ausgefallen.

(.) Bretten, 7. Sept. Da der Neubau eines Bahnhofs bei den heutigen Baumaterialpreisen unmöglich ist, so wird der jetzige Bahnhof umgebaut.

+ Karlsruhe, 7. Sept. Im Alter von 51 Jahren ist hier Ministerialrat Dr. Leopold Kugenstein gestorben.

+ Freiburg, 7. Sept. Nach einer Mitteilung der hiesigen Polizeidirektion sind an Tagen für Aufenthaltserlaubigungen, die an Ausländer ausgestellt wurden, bei der hiesigen Polizeidirektion vom Juni bis jetzt insgesamt 3315 000 Mark eingegangen.

(.) Kirchzarten, 7. Sept. Der Sägewerks- und Dreschmaschinenbesitzer Lorenz Goldschmidt stürzte in der Dunkelheit in den Röhrlental und ertrank.

Neues aus aller Welt.

- Wirtschaftskrieg. In einer Weinwirtschaft zu Rürnberg wurde in der Nacht auf Montag zwei Unbekannten wegen eingetretener Polizeistunde der geforderte Wein verweigert.

- Französische Riesenflugzeuge. In De Haere werden augenblicklich die ersten Probeflüge mit einem neuen französischen Riesenflugzeug gemacht, über das folgende Angaben verbreitet werden: Gewicht 10 000 Kilogramm, Tragfläche 250 Quadratmeter, 4 Motoren von je 400 PS, Geschwindigkeit 170 Kilometer die Stunde.

Wetterdienstnachrichten.

der badischen Landeswetterwarte in Karlsruhe.

Beobachtungen badischer Wetterstellen (7^{er} morgens)

Table with 10 columns: Ort, Temperatur, Luftdruck, Windrichtung, Wolkendeckung, etc. Rows include Mannheim, Rönigshausen, Karlsruhe, Baden-Baden, Billingen, Heidelberg, St. Blasien.

Allgemeine Witterungsübersicht.

Das Hochdruckgebiet über dem atlantischen Ozean überstet fast ganz Europa mit nördlichen Luftströmungen, jedoch die kühle, herbstliche Witterung allmählich andauernd.

Voraussichtliche Witterung für Samstag bis 12 Uhr nachts. Teilweise aufsteigend, meist trocken, kühle, nördliche Winde.

Wandern und Reisen

Im Gesellschafts-Sonderzug nach Freiburg.

Dreibergsfahrt Schauinsland — Beldchen — Feldberg — Tiffisee — Höllental.

„Früh gewagt, ist halb gewonnen!“ Wer diesem Grundsatze halbtags, suchte die Fahrkarte, die er für den Gesellschafts-Sonderzug nach Freiburg gelöst hatte, am verflohenen Samstag nicht noch schnell an einen Wagenmitglider abzugeben. Für die meisten war eine Kapitulation vor dem Regengott, der in diesem Sommer eine leider viel zu intensive Tätigkeit ausübt, ohnehin zu spät. Der Proviant lag bereit. Alle Dispositionen waren bereits getroffen. Schließlich konnte man sich, wenn alle Stränge rissen, dem beschränkten, Freiburger Schauinsland genau zu befehlen und einen kleineren Ausflug in die herrliche nächste Umgebung zu unternehmen. So werden die meisten gedacht haben. Auf dem Hauptbahnhof war am verflohenen Sonntag wenigstens nichts zu spüren, daß die ungünstigen Wetterausläufer auch nur den geringsten hindernden Einfluß auf die Teilnahme an dem Ausflug ausgeübt hätten. Wer nach halb 4 Uhr den fünften Bahnsteig betrat, an dem der Sonderzug bereit stand, der hatte nicht mehr viel Auswahl unter den besseren Plätzen. Aber da mit der Kartenabgabe die Garantie für Sitzgelegenheit verbunden war, so brauchte niemand zu stehen. Als der schier endlose Zug, der rund 800 Personen in sich aufgenommen hatte, kurz nach 4 Uhr den Hauptbahnhof verließ, da war das Stimmungsbarometer schon stark im Steigen begriffen: es regnete nicht mehr, eine Feststellung, die man mit nicht geringer Freude schon auf dem Wege zum Bahnhof durch die nur noch wenig naßen Straßen gemacht hatte. Es wird sich ausrechnen lassen, so argumentierte man durchaus richtig, allerdings, nicht für Mannheim, sondern für Freiburg und Umgebung.

Am Karlsruher Mühlenturm nach mehrere Wagen angehängt werden, die ehemaligen Besessenen diesmal nicht einen eigenen Sonderzug benötigten, sondern sich den Mannern angeschlossen. Als die ständige Verstärkung glänzend untergebracht war, dampfte der Zug gegen halb 6 Uhr in den sehr frühen, trübigen Morgen. Die Schwarzwaldberge rückten immer näher. Aber sie waren fast völlig im Regen gehüllt. Die Sonne stand schon ziemlich hoch am Himmel, sie ließ für Augenblicke zeigen und den Ausläufern ihren Regenbogen zeigen konnte. Die Fahrt nach Freiburg ist zwar nicht so langsam, wie diejenige nach Triberg, aber wer zum erstenmale durch die hübsche Gegend reiste, der interessierte sich doch lebhaft für die noch am Sonntagmorgen schlummernden Städte, Städtchen und Ortschaften, die so schnell wie sie zur Rechten und Linken des Zuges vorbeizogen, auch wieder zurückzublicken, denn der sehr flotte Dampfsender zwickende Sonderzug hielt zwischen Karlsruhe und Offenburg nur noch in Baden-Dos. Die geringe Verzögerung, die durch ein wenig unplanmäßige Abfahrt in Mannheim verursacht worden war, wurde auf der Strecke so genau eingeholt, daß nur einige Minuten nach der auf 7.57 Uhr festgesetzten Ankunftszeit der Zug in den Freiburger Hauptbahnhof eintraf.

Die Ankunft in Freiburg.

Die „Berie des Breisgaus“ weckt Kriegserinnerungen. Hobe ich das letztemal im Spätherbst 1917 ihre anheimelnden Straßen durchstreift, als mir gelegentlich einer mehrwöchigen Zugehörigkeit zum Kaiserlichen Ersatzbataillon des Landwehr-Regiments Nr. 40 in der Freiburger Universitäts-Augenklinik die Gasmaskeckenle „verordnet“ wurde. Die Erinnerung reicht aber auch in weniger schwere und ernste Zeiten zurück, in die Jahre, in denen wir im Vergleich zu heute wie im Schwarzenlande lebten, wenn man bedenkt, daß die Dreibergsfahrt, die sich abends vor dem Abgang des Zuges in Freiburg an wenig fährte, für ein nicht allzu statisches Schweinerippel, Weichbrotchen und ein Glas Bier — 133 Mark bezahlten konnte. Als im Freiburger Hauptbahnhof die Sperre passiert ist, man uns eine am Eingang zur Eisenbahnstraße errichtete Ehrenwache aus Lannengrün mit goldenen Nischenletern „Willkommen!“ Der Gruß ist nicht, wie sich gleich herausstellt, in erster Linie den Mannern Sonderausflüglern, sondern den Teilnehmerinnen am zwischen Weinbaugerech, der am Samstag begonnen hatte. Das nächste Ziel war das Freiburger Verkehrsbüro, weil hier die Ausweitung für die Dreibergsfahrt Schauinsland — Beldchen — Feldberg — Tiffisee — Höllental, zu der der Babilische Verkehrsverband die Vertreter der Mannheimer Presse eingeladen hatte, im Empfang zu nehmen waren. Bis zum Abgang des Autos blieb noch Zeit zu einer flüchtigen Besichtigung des Mühlenturms und seiner hübschen Umgebung und zur Einnahme eines Kaffees, bei deren Zubereitung man offenbar an die höchsten Erhebungen des Schwarzwaldes dachte, die wir später kennen lernen sollten. Er war noch heiß und verbreitete infolgedessen wohlige Wärme im Innern. Das war aber auch sein einziger Vorzug. Als wir kurz vor 9 Uhr wieder das Verkehrsbüro betreten, darf ich einem liebvertrauten theodorischen Kollegen und Kriegscomaraden die Hand schütteln, Herrn Verkehrsleiter Dufner, von dem ich im Sommer 1915 Abschied genommen, als er aus der Dornacher Schreibstube der württ. Landwehr-Regiments, in der wir wirkten, zu seinem Regiment zurückverkehrt wurde, weil er den Unteroffiziers- mit dem Deutschnamen „Dufner“ wurde. Und so wurden wieder Erinnerungen ausgetauscht, die der erfreulichen Feststellung abspielten, daß sich Herr Dufner nach seiner geringen Schwierigkeiten so durchgesetzt hat, daß er sich nicht nur aus dem schönen und gemüßlichen Freiburg in das nicht minder hübsche Beldchen zurückkehrt, wo er als Leiter des Verkehrsbüros nach in denkbar bestem Andenken steht. In den Minuten, die uns nach dem Abgang des Autos zur Verfügung standen, erfuhr ich, daß Herr Direktor Dufner hervorragenden Anteil an der im Jahre 1917 erfolgten Gründung der Auto-Verkehrsvereins, dem „Verein der Verkehr Freiburg“, hatte, der mit ausgedehnten Reisen in diesem Sommer wieder vielen in- und ausländischen Teilnehmer des Schwarzwaldes erschlossen hat.

Zum Schauinsland, 1284 Meter.

Kurz nach 10 Uhr setzt sich das Gesellschaftsauto in Bewegung. Die nicht geringer Genugung haben wir festgestellt, daß die Besetzung in Bogenau das elegante, in der bekannten gelben Reichswagenfarbe lackierte Fahrzeug, das etwa 25 Personen Sitzgelegenheiten umgibt, geliefert haben. Die niedrige, offene Bauart gestattet in jeder Reihe Platz für vier Personen. Außer den Vertretern der Mannheimer Presse befinden sich in dem Auto nur noch zwei Ausländer: ein Franzose, ein Engländer, zwei Holländer mit einer Dame. Schon durch Freiburg geht, daß die Führung des Fahrzeuges dem ausgesprochenen Chauffeur anvertraut ist. Als wir ebendort das Verkehrsbüro landen, können wir ihm das schmelzende Zeugnis ausstellen. Die ohne den geringsten Zwischenfall einen verhältnismäßig raschen Fahrt war unter so ungewöhnlich schwierigen Verhältnissen eine Beweisleistung. Im Nu ist Günstigstal erreicht. Die Kletterei in die Berge beginnt. Bald liegen die Täler unter uns. In Serpentinengängen am Bergeshang steigt der Wagen. Das Wetter hat sich inzwischen demmaßen aufgeklärt, daß man den Wolkenmassen der blauen Himmel hindurchblickt. Im Günstigstal liegt das Tal. Von weitem greifen rote Rieselbäder, die mit Regen weiten an tiefen Abhängen. Touristen werden beobachtet. Der Aufstieg ist so steil, daß trotz der schier herbstlichen Wärme, die immer fühlbarer wird, je höher wir klimmen, die meisten von uns sich in Regenkleidung kleiden. Gegen halb 11 Uhr sind wir vor dem Schauinsland-Bahnhof angelangt. Der Chauffeur entläßt uns mit der Empfehlung, den Besuch des Gipfels nicht zu versäumen. Wir lassen uns selbstverständlich nicht zweifeln lassen. Nach ungefähr zehn Minuten stehen wir vor der metallenen Orientierungstafel, die uns nur nicht viel nützen kann, weil

von Fernsicht keine Rede ist. Mächtige Hausenwolken bedecken die Höhen und gestalten nur den Blick in die in Sonnenschein getauchten Täler. Auch der Feldberg hat sich die Wolkenkappe tief ins Gesicht gezogen. Aber wenn uns auch die Fernsicht verlost ist, überaus reizvoll ist doch der Wechsel in der Szenerie, den das Wolkenspiel hervorruft. Da wir nur Urlaub bis 11 Uhr bekommen haben, sind nur wenigen Minuten der Rückweg zum Galtshaus angetreten werden, in dem ein Kachelofen wohlige Wärme verbreitet. Als stärkender Bundesgenosse dieses im Hochschwarzwald selbst im Sommer unentbehrlichen Einrichtungsstückes erweist sich ein vorzügliches Rischschälerei. Das Ausland frühstückt. Bei Franken-, Bier- und Guldenture kann man sich leisten.

Zum Beldchen (1414 Meter).

Um 12 Uhr wird das Auto wieder angefahren. Wir haben unsere stille Freude an der Gesichtlichkeit, mit der der Chauffeur den schweren Wagen dirigiert. Da ich unmittelbar hinter ihm sitze, kann ich genau beobachten, welche Sorgfalt er vor allem bei der Lenkung anwendet. Vor jeder Biegung der Straße ertönt das Warnungssignal, damit entgegenkommende Fußgänger und Wagen rechtzeitig ausweichen können. In keinem Augenblick verliert man das Gefühl der Sicherheit, weil man instinktiv fühlt, daß der Führer den Wagen, der sich übrigens ausgezeichnet steuern läßt, vollkommen in der Gewalt hat. Ueber den Rottschloß geht die Tabinau zu, dessen imposante doppelstürmige Kirche, die sich so überaus malerisch als Abschluß der Hauptstraße an die Bergwand anlehnt, allgemeine Bewunderung erregt. Hinter Schnau muß das Schauferei von neuem scharf angefaßt werden. Die Kletterei zum Beldchen beginnt. In Serpentinengängen klimmen wir höher und höher. Jede Biegung der Straße eröffnet neue entzückende Ausblicke. Wolkenmassen hängen in den Wipfeln der mächtigen Tannen. Bald haben uns die Wolkenmassen völlig aufgenommen. Der Fahrer muß die Schuttscheibe öffnen, damit er nicht vom Wege abkommt. Die Luft wird schneidend scharf. Selbst der Regenmantel, in den ich mich gehüllt habe, schüttet nicht mehr ab, die durchdringende Kälte. Das Gesicht der leichtgekleideten holländischen Dame, die über meine Ehehälfte gepöbelte hatte, weil sie außer der wolkigen Jacke noch den Regenmantel mitgenommen hatte, hat eine bläulich-rote Färbung angenommen. Zur Rechten tauchen Gestalten auf, die sich wie Silhouetten auf einer weißen Wand auszeichnen. Es sind, wie wir später hören, Schnauer Turner, die auf dem Beldchensgipfel ein Bergturnen veranstalten. Um halb 1 Uhr hält der Wagen vor dem Beldchen-Galtshaus. Wir fühlen einen Augenblick, wie es den Guden- und Dollarmännern zumute sein mag, wenn sie auf so bequeme und billige Weise die höchsten Schwarzwaldgipfel erklimmen, denn alles führt zu den Fenstern, um die Antikmängel kritisch zu müttern. Im geräumigen Speiseraum herrscht Großbetrieb. Radezu 200 Personen werden abgefertigt. Da ist es kein Wunder, daß die Rubelluppe verdammt angefüllt ist. Auch der Frühstücksaal ist nicht herzerogant. Das Beste ist unstreitig das Dessert: Fruchtsäfte, aufpeisend zu der eiskalten Temperatur, die draußen herrscht. 120 Mark kostet das Diner. Man kann nicht sagen, daß der Preis ungewöhnlich hoch ist. Das holländische Riechblatt hat, wenn es das Diner zu 200 M. auswählte, bei einem Dreifelhund von 500 noch keine drei Gulden bezahlen müssen, selbst wenn der Wert eines hundertprozentigen Kufschon erhoben hat. Dabei ist das Tafelset gratis. Eine größere Gesellschaft sitzt mit gutgeputzten Stimmen, denen man es anmerkt, daß sie nicht zum erstenmal zusammenklagen, deutsche Volkslieder. Das nette Servierfräulein, das uns bedient, ist eine Redarierin. Wenn sie in unserm Vortritt leben müßte, würde sie nicht so frisch aussehen.

Zum Feldberg (1495 Meter).

Um halb 2 Uhr erfolgt die Weiterfahrt zum Feldberg. Bald ist wieder das Tal erreicht. Tabinau wird zum zweitenmal passiert. Auf der Hinfahrt zum Beldchen hielt der Wagen, um den fährlichsten Gelegenheit zu geben, das prächtige Naturtheater bewundern zu können, das die Tabinauer Wasserfälle in diesem feuchten Sommer bieten. Von neuem fliehet unermüdet der Wagen. Am Hebelhof vorbei, der Erinnerungen an den alemannischen Dichter nachruft, wird der Feldberg erklimmen. Kurz nach 3 Uhr hält das Auto vor dem Feldberger Hof. Es ist Zeit zum Kaffeetrinken. Bald dampft das heiße Getränk vor den durchgefrorenen Höhen-schneern. Dazu gibts ausgezeichneten Kuchen. Auch diesmal ist festzustellen, daß die Preise sich in erträglichen Grenzen halten. Nur der Italiener beschwert sich, daß er 150 M. für eine Portion Kaffee bezahlen mußte. Aber als ihn ein Kollege darauf aufmerksam macht, was der Preis in deutschen Landen gilt, da weiß er nichts mehr zu sagen. Der Feldbergerturm loht. Aber da doch keine Fernsicht möglich ist und da zudem die Zeit nicht ausreicht, ziehen wir vor, die Gröhe, die uns der Gipfel schickt, freundschaftlich zu erwidern und dem vorzüglichen Kaffee des Feldberger Hofes die ihm gebührende Ehre anzukommen. Nur die Holländer wanderten zum Feldsee. Als sie zurückkamen, mußten sie sofort wieder ins Auto steigen. Die holländische Dame, die unter Begunahme auf das Kreuzer meiner Ehehälfte nicht mehr von „Nordpolfahrern“ sprach, sah im Gesicht nach um einige Nuancen blauer aus.

Hinab zum Tiffisee.

Mit der Kletterei auf den Feldberg war die Höhenfahrt eigentlich zu Ende. Kurz nach 4 Uhr wurde die Talfahrt nach Tiffisee angetreten. Die Szenerie wechselte ständig. Unzählige Eberedeln, zumteil prächtige Exemplare, die schon von weitem mit ihren roten Beerenbüscheln leuchten, haben wir passiert. Beachtenswert ist der Ausblick ins Höllental. Nun greift auch schon der Spiegel des Tiffisees. Als wir ihn vor zehn Jahren zum erstenmal sahen, schimmerte er im Sonnenglanz wie geschliffener Stahl. Diesmal liegt die weite Wasserfläche schwarzblau vor uns. Um 4½ Uhr hält der Wagen vor dem Tiffisee-Hotel. Wir hören ungewohnte Klänge: Militärmusik. Auf der rückwärtigen Veranda spielt die Kapelle des Donauwärtiger Bataillons. Der See ist von zahlreichen Kubern und Segelbooten belebt. Auch ein Motorboot knattert durch die Fluten. Es fällt sofort unangenehm auf. Das scharfe Auge des Kollegen von der Linken hat entdeckt, daß es die schwarz-weiß-rote Flage führt. Der Hauptmannspretcher ist vorüber, da die meisten Gäste entweder zu Fuß oder mit der Bahn bereits unterwegs nach Freiburg sind. Aufgefallen ist uns auf der Fahrt die starke Benützung des Fährbootes durch die Landbesitzer. Aber das hätten wir doch nicht für möglich gehalten, daß sich die Schwarzwaldlerin in Tracht auf das Strohboot setzt. In Tiffisee konnte man gleich drei dieser Grazien „bewundern“. Wenn wir nächstemal nach Tiffisee kommen, ist vielleicht eine Schwarzwaldlerin im Sonnenschein am Steuer ihres Autos. Eingekleidet sind wir nicht mehr, trotz der erstanten und vorwurfslosen Blüte, die uns der Direktor des Tiffiseehotels nachsahnte, weil „über unsere Kraft“ eing. Hoffentlich haben unser volkstümlichen Reisegefährten dafür eine umlo größere Freude gemacht.

Durchs Höllental.

Gegen halb 6 Uhr trat das Auto die Talfahrt nach Freiburg durchs wildromantische Höllental an. Unser wackerer Fahrer hatte vorfährshalber des Schutzdach, das von der Rückwand bis zum Führersitz reicht, aber etwas zu niedrig ist, um einen ungehinderten Rundblick zu gewähren, vorgezogen. Ein leichter Regen, der uns auf dieser letzten Etappe überfiel, gelatte, daß diese Vorsichtsmaßnahme nicht unangebracht war. Als wir in die Ebene kamen, hatte der Regen schon wieder aufgehört. Und in Freiburg waren die Straßen völlig trocken. Umso erfreulicher waren wir, als wir bei der Ankunft in Mannheim die Wasserläden bemerkten. Ehe wir das Höllental verließen, verschaffte uns unser Fahrer, der zugleich auch den Fremdenführer war, noch einen letzten großen Naturgenuss. Er hielt am Rossmannsteden und empfahl uns einen Sauerberg durch die Schlucht. Das Leben mit uns selbstverständlich nicht zweimal sagen, zumal die Wetterverhältnisse während des ganzen Tages wenig in Anspruch genommen worden waren. Der Regengott hatte dafür gesorgt, daß sich die Wasserfälle in ihrer

vollen idyllischen Schönheit präsentieren konnten. Nur ungern trennten wir uns von den fesselnden Naturbildern, die uns hier der Schwarzwald so überaus eindrucksvoll als Schutzapotheke darbot. Am Stierens-Bathaus, das den Eingang zur Schlucht bewacht, erwartete uns bereits der Wagen, der bei der Wertsahrt mit dem ebenfalls Freiburg zueilenden Zuge im Ru Sieger war. Die Zusage und Tschentücher, die uns aus den dichtbefetzten Wagen grüßten, wurden selbstverständlich benio freundlich erwidert, zumal wir annehmen mußten, daß in dem Zuge viele Mannheimer sahen. Um 7 Uhr hielt das Auto wieder in Freiburg vor dem Verkehrsbüro.

Die Heimfahrt

gina ohne Zwischenfall vollstatten. Um 8 Uhr verließ der Sonderzug den Freiburger Bahnhof und punkt 12 Uhr fanden wir wieder auf dem Mannheimer Bahnhof. Der Sonderzug wurde ebenso tadellos wie derjenige nach Triberg gefahren, von dem wir uns kürzlich befeuern ließen. Wenn wir dem Babilischen Verkehrsverband verbindlich dafür danken, daß er der Mannheimer Presse den Ausflug nach Freiburg durch die Veranstaltung der Höhenfahrt zu einem unvergesslichen Tage gestaltete, so geben wir uns gleichzeitig der Hoffnung hin, daß diese Reisen manchen Leser unserer Beilage „Wandern und Reisen“ veranlassen werden, nach in diesem oder im nächsten Jahre unseren Spuren zu folgen. Wie uns Herr Direktor Dufner andeutete, soll das Programm dieser unvergesslich schönen Rundfahrten im nächsten Jahre eine Erweiterung erfahren. Es sollte uns freuen, wenn bis dahin die Kraft sich demmaßen erholt hat, daß sich auch weniger bemittelte Bräuder eine derartige wunderpöle Autofahrt durch einen der herrlichsten Teile des Schwarzwaldes leisten können.

Wandervorschläge.

Tageswanderung.

Kailbach—Hohberg—Reifenkreuz—Senj. bacher Friedhof—Hoh-Warte—Eberbach.

Sonntagsfahrkarte nach Eberbach 4. Klasse 21 Mark, in Eberbach umsteigen und Anschlußkarte nach Kailbach lösen, da genügend Zeit hierzu. Mannheim ab 7.25, Eberbach an 9.14, Eberbach ab 9.40, Kailbach an 10.05. Gleich beim Bahnhof Kailbach über der Bahnhofsstraße unsere Markierung, die Rebenlinie 49 (blauer zwischen zwei roten Strichen), links ab und steigt etwas an. Gleich Wald, der Waldleiminger Bildpark, zuerst nördlich, etwa 15 Minuten, dann wendet sich der Weg dreht südlich, um nach kurzer Zeit, etwa in 10—15 Minuten, die nördliche Richtung wieder einzuschlagen. Vor Hohberg (½ Stunden) Feld. Hohberg ist der Rest eines früher großen Dorfes. Bald nach Hohberg wieder Wald und der Kahlbuckel wird rechts umgangen, immer etwas aufwärts und nach 1½ Stunden wird Reifenkreuz am Fuße des Krüßbergs erreicht. In Reifenkreuz kann eingekleidet werden. Reifenkreuz ist idyllisch gelegen; schöner Aussichtspunkt. Da hier mehrere Markierungen zusammenstoßen, Vorsicht. Wir gehen auf die Hauptlinie 15 (rotes Dreieck) über, die direkt südlich bis nach Eberbach führt. Zuerst Landstraße und gleichzeitig mit der Hauptlinie 14 (weißes Dreieck). Die letzte geht aber nach etwa 15—20 Minuten rechts nach Beerfelden ab. Wir befinden uns immer im Wald auf einer Höheebene, der Senj. bacher Höhe. Nach einer Stunde der in Waldeseinsamkeit gelegene Senj. bacher Friedhof, Rechts auf der Höhe Beerfelden, rechts unten das Gemeindefriedhof mit dem langgestreckten Ort gleichen Namens und die Ruine Reifenkreuz, die nächste Erhebung rechts, die Hirschhorner Höhe. Immer auf schönem Waldweg und Waldpfad nach 1 Stunde der Reifenkreuz. Da hier die Markierung einen scharfen Bogen nach rechts macht, etwas Vorsicht. Nach 1 Stunde die Höhe Warte mit Ronden. Links unten das Jeterbachtal. Der Fiszackpfad, der an zwei Brunnen vorüberführt, fällt jetzt zum Karsttal und Jeterbachtal ab und bei Austritt aus dem Wald liegt links Eberbach vor uns (½ Stunde). Wanderzeit 6 Stunden. Rundvortrag mitschmen. Eberbach ab mit dem beschleunigten Personenzug 7.23 oder 8.03, Mannheim an 8.40 oder 9.49.

Reisetagebuch.

* Das Waldferienheim der Ortsgruppe Neustadt des Pfälzerwald-Vereins auf dem Hellerpfad (500 Meter hoch) wurde dieser Tage feierlich eingeweiht. Das Heim ist an die alte Hellerpfad-Hütte angebaut und enthält in dem unterkellerten ersten Stock einen großen Wirtschaftsraum und eine Küche, während im zweiten Stock ein Zimmer mit vier Betten und vier Zimmer mit je einem Bett einhalten sind. Das Ganze ist waldmäßig gehalten, der Wirtschaftsraum im Bauernstil ausgestattet. Zur Feier hatten auch die Forstbede und der Hauptvorstand des Pfälzerwald-Vereins Vertreter entsandt. Wie aus der Festsprache des Hauptführers Stieber hervorging, ist das von Diplomarchitekt Müller entworfene Werk in der Hauptsache durch freiwillige unentgeltliche Arbeit von Mitgliedern geschaffen worden und bietet so im kleinen ein Beispiel des Wiederaufbaus unseres Vaterlandes. Herr Graf aus Ludwigshafen überbrachte die Glückwünsche des Hauptvorstandes, Otto Schutt feierte die Pfälzer Laikauf, ausklingend in dem Ruf: „Am Pfälzer Wald soll Deutschland genesen“. Bürgermeister Megeer von Hambach überbrachte die Glückwünsche dieser Gemeinde, auf deren Boden das Haus steht. Musikvorträge, Gesangschor Neustädter Vereine und eine allgemeine Volksbegeisterung bildeten den Rahmen der Beisefiere. Gegen Abend tauchten plötzlich die geharnischten Ritter der Nachbarburgen Erbenstein, Spangenberg und Breitenstein mit Gefolge auf und protestierten dagegen, daß man auf ihrem Gebiet ein Haus gebaut habe. Als sie aber hörten, daß man hier Pfälzer Wein erzog und man ihnen einen Humpen überreichte, zogen sie verächtlich wieder ab.

Bäder und Sommerfrischen.

3 Baden-Baden. Der Fremdenbesuch unserer Badestadt, der jetzt besonders reger ist, hat bereits am 25. August die statistische Zahl 60 000 überschritten, eine Ziffer, die im vorigen Jahre erst am 4. September und vor zwei Jahren überhaupt nicht erreicht worden ist. Dank den Bemühungen aller Beteiligten, besonders durch die Bereitstellung zahlreicher Privatzimmer, deren Vermittlung das Stadt. Verkehrsamt übernommen hat, ist es trotz des starken Fremdenzuflusses immer gelungen, allen Unterkunftsansprüchen nachzukommen.

3 Bad Wildbad. Die diesjährige Hauptkurzeit, die vom Wetter leider nicht besonders begünstigt ist, nahm bis jetzt einen äußerst befriedigenden Verlauf. Unser weltberühmter Kurort mit seinen glänzend bewährten Thermalquellen läßt keine alte Angewohnheit aus: Die Zahl der Kurgäste hat nach der amtlichen Kurliste bereits 16 000 überschritten. Da in letzter Zeit das Wetter günstiger geworden ist und wir seit einigen Tagen schönes Sommerwetter mit angenehmer abendlicher Abkühlung vorzeichnen können, so wird mit einem fortbauenden guten Fremdenbesuche gerechnet. Die Hauptkurzeit wird wie im vorigen Jahre bis in den Spätherbst, etwa bis 15. November, verlängert. Vom 1. Oktober ab kommt die auch hier ziemlich hohe Kurzeit in Wegfall. Auch kann mit einer Ermäßigung der Zimmerpreise gerechnet werden. Noch nicht allgemein bekannt ist, daß hier während des ganzen Jahres, also auch während der elementaren Wintermonate, Thermaletzen vorgenommen werden können und daß die Kuren im Winter auf keinen Fall an Wirksamkeit hinter den Sommerkururen zurückstehen; der weniger intensive Badebetriebs ermöglicht sogar eine ausgiebigere Ausnutzung der Kraft der Bäder.

